



**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Kelch nebst Patene in vergoldetem Silber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

zerbrochen ist, bieten sich einer archäologischen Betrachtung keine hinreichenden Anhaltspunkte. Schon die ältesten Abbildungen stellen unsern Heiligen mit diesem Krummstabe vor. Ausser der Statuette an dem grossen Reliquienschrein (vgl. Fig. 13) begegnen wir dieser Darstellung auch auf dem ältesten bekannten Siegel der Stadt Maestricht: der h. Servatius, auf einer *sella* sitzend, hält in der Linken ein Buch, in der Rechten unsern Bischofsstab¹⁾. Zwar ist die Urkunde, zu welcher dieses Siegel gehört, vom 14. Sept. 1227, doch trägt das Siegel selbst in Form und Stylisirung unverkennbar den Charakter eines höhern Alters.

Kelch nebst Patene in vergoldetem Silber.

Höhe 0,125 m., Durchmesser des Fusses 0,09 m., der Kuppe 0,09 m., Tiefe derselben 0,042 m.,
Durchmesser der Patene 0,123 m.

XIII. Jahrhundert.

Der Opferkelch ist für die Feier des eucharistischen Mahles seit den frühesten christlichen Zeiten bis zur Stunde in der katholischen Kirche das erste und vorzüglichste liturgische Gefäss. Die Geschichte des Kelches und seiner künstlerischen und technischen Entwicklung dürfte deswegen auch als ein ziemlich vollständiger Abriss der geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Goldschmiedekunst überhaupt mit Recht zu betrachten sein. Fragt man nach jener Periode der religiösen Goldschmiedekunst, in welcher der Opferkelch in seinen Formen und seiner gesammten künstlerischen Behandlung die höchste Stufe der Vollendung erreicht hatte, so wird man finden, dass dies in der spätromanischen Kunstepoche, also in der letzten Hälfte des XII. und in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts der Fall war. Charakteristisch für die angegebene Periode ist es, dass ausser den Mess-

¹⁾ Siehe die Abbildung im *Messenger des sciences historiques de Belgique*, Gand 1851, p. 223. Das gleiche Siegel trägt eine Urkunde vom 30. Novbr. 1296, die im Archiv der Kirche des h. Servatius aufbewahrt wird,

kelchen in der auch heute noch üblichen Grösse damals noch zwei andere Arten von Kelchen in den Kirchen sich vorfanden, eine grössere, als die gewöhnlichen Kelche, und eine kleinere. Die ersteren mit auffallend grosser Kuppe waren zum Gebrauche an Festtagen bestimmt; die letzteren dienten einem doppelten Zwecke: entweder waren es Reise- oder Begräbnisskelche.

Wenn nämlich im früheren Mittelalter Bischöfe oder infulirte Aebte eine grössere Reise antraten, z. B. nach Rom zu den Gräbern der Apostel wallfahrteten, so pflegten sie nicht selten kleinere Altärchen (*altaria portatilia*) mitzunehmen, um auf denselben an jedem beliebigen Orte die heilige Messe lesen zu können. Von der Gestalt und Verzierungsweise solcher Altärchen gibt das oben besprochene Exemplar des Maestricher Schatzes eine genügende Vorstellung. Uebereinstimmend mit der geringen Ausdehnung der Altärchen waren daher auch die Reisekelche (*calices itinerarii*) von beschränkter Grösse und selbstverständlich meistens einfach aus dünnem Metall gearbeitet. Die Begräbnisskelche (*calices funerales*) pflegten den Leichen hochstehender Geistlichen, die mit den priesterlichen Gewändern bekleidet waren, in die Hand und mit in das Grab gegeben zu werden; ¹⁾ auch sie waren natürlich meist einfach gehalten.

Auch der im Schatze von St. Servatius aufbewahrte Kelch hat eine nur geringe Ausdehnung; dass er aber Reise- und nicht Begräbnisskelch gewesen, geht schon aus dem Vorhandensein der zierlichen Patene hervor. Die Formen unseres Kelches sind, damit derselbe sich auf der Reise bequem gebrauchen und leichter verpacken liess, einfach und schlicht gehalten. Die schönen harmonischen Verhältnisse würden sich unsern heutigen Meistern zur Nachahmung sehr empfehlen. Der Knauf zeigt die häufig vorkommende Kapselform, die in ähnlicher Gestalt auch in der Früh-Gothik sich erhalten hat. Am reichsten ist der runde Fuss verziert; zehn getriebene Blätter mit stark hervortretenden Blattnerven, von einem filigranirten Rande nach unten gleichmässig sich ausbreitend, reichen vom Ende des Ständers bis zur äussersten Umrandung des Fusses und umfassen in den Winkeln ihrer Spitzen

¹⁾ In einer solchen Stellung erblickt man auch häufig Darstellungen verstorbener Stiftsherren auf den Leichensteinen, welche heute noch in den Umgängen grösserer Kirchen zahlreich sich erhalten haben.

pflanzenförmige Ornamente in jenen Bildungen, die noch deutlich an romanische Vorbilder erinnern. Die fein getriebene Patene zeigt in ihrem Tiefgrunde die bekannte Vierpassform, die in dieser Weise auch in der romanischen Kunstepoche sehr häufig vorkommt.

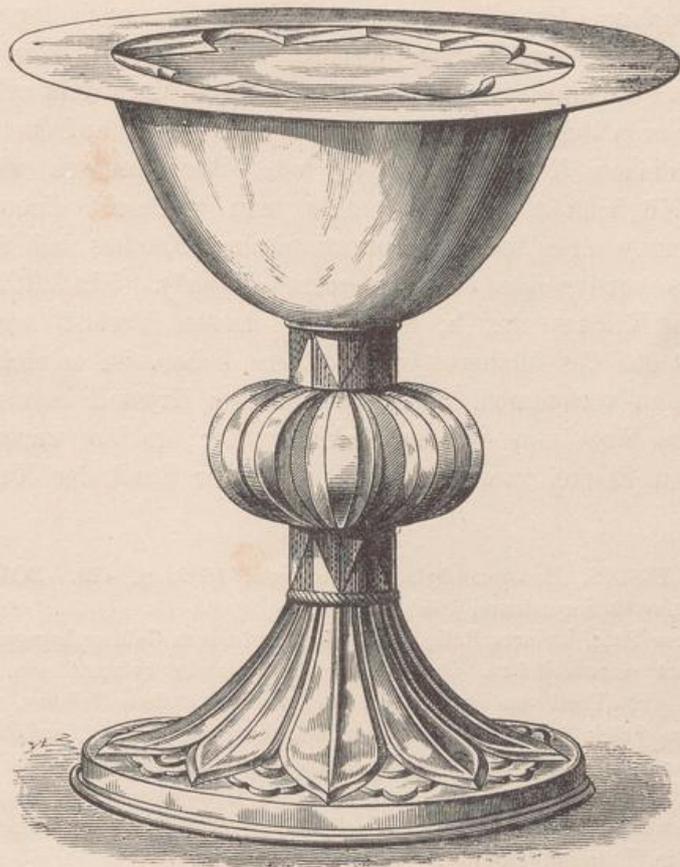


Fig. 25. Einfach verzierter Reisekelch.

Fasst man die ganze Erscheinung und ornamentale Ausbildung des Kelches zusammen, so macht derselbe hinsichtlich der stylistischen Formen den unabweisbaren Eindruck, dass, wenn er auch gegen Schluss des XIII. Jahrhunderts angefertigt worden sei, er dennoch zu den romanisirenden Kelchen aus der Uebergangsperiode füglich gerechnet werden könne.

Wie es gekommen ist, dass man den vorliegenden Kelch als »Kelch des h. Servatius« bezeichnet, wissen wir nicht. Sowohl

Maestrichter Domschatz.

6

bei alten Schriftstellern ¹⁾ als auch in dem offiziellen Katalog des Jahres 1677 wird gemeldet, dass sich damals im Schatze zu Maestricht zwei Kelche des h. Servatius vorfanden, ein grösserer und ein kleinerer. Der erstere wurde, nach einer handschriftlichen Notiz des 1854 verstorbenen Martin von Heylerhoff, während der Invasion der Franzosen zu Ende des vorigen Jahrhunderts eingeschmolzen. Es will uns aber scheinen, dass auch der zweite, vielleicht seines metallischen Werthes wegen, in traurigen Zeiten abhanden gekommen ist, und dass man die in Maestricht erhaltene Tradition von dem Kelche des h. Servatius irrig auf den vorliegenden kleinen Kelch übertragen hat. Doch müssen wir auch auf die Möglichkeit hinweisen, dass man vielleicht einen Theil des Materials eines wirklich Servatianischen Kelches bei Anfertigung des vorliegenden miteingegossen habe ²⁾. Hinsichtlich des grösseren Kelches des h. Servatius, dessen Verlust wir noch mehr als den des kleineren zu bedauern haben, ist es nicht ohne Interesse zu vernehmen, dass derselbe aus Krystall bestand und auf einem Fuss von reinem Golde ruhte; golden waren auch die beiden Henkel zum Aufheben, sowie der Rand der Kuppe.

¹⁾ RAYSSIUS, Hierogazophylacivm belgicvm, 1628, p. 472. BOVWENS, Sacer Thesavrvs Servatianvs, 1652, p. 34.

²⁾ Diese Sitte, kleinere Reliquienpartikeln grösseren Gebrauchsgegenständen gleicher Art einzuverleiben, dürfte heute kaum mehr bekannt sein. Besass man z. B. einen Theil von dem *pallium* des einen oder andern Heiligen, so setzte man dieses Stück in ein ganzes dazu angefertigtes *pallium*, welches dann gleichsam als Reliquiar diente und *pallium* des betreffenden Heiligen genannt wurde. Die Unkenntniss dieser Sitte ist schon Ursache gewesen, dass man in unsern Zeiten die echte Reliquie vernachlässigte oder abhanden kommen liess und nur die Hülle aufbewahrte.
